

Amts- und Intelligenz-Blatt

für die Oberamts-Bezirke

Nagold, Freudenstadt und Horb.

N^o 93.

Dienstag den 21. November

1843.

Wöchentlich erscheinen 2 Nummern, und zwar einen ganzen Bogen stark, je am Dienstag und Freitag. Der halbjährige Preis ist, ohne Speditionsgebühr, nur wenige 45 kr. Alle Postämter des Inn- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Die Einrückungs-Gebühr beträgt für die dreispaltige Linie 1 1/2 kr.

Amtliche Erlasse.

Oberamt Nagold.

N a g o l d.

An die Ortsvorsteher.

Es ist zur Anzeige gekommen, daß die vor dem Eintritt der Landesvermessung im hiesigen Bezirke bewerkstelligte Versteinung der einzelnen Grundstücke von vielen Güterbesitzern nicht gehörig geschont und erhalten, vielmehr oft muthwilligerweise beim Pflügen zerstört und vernichtet worden sey.

Da solche Handlungen nicht nur im Allgemeinen verboten sind, sondern auch insbesondere die Wichtigkeit und Brauchbarkeit der Klurkarten hierdurch gefährdet wird, so sieht man sich veranlaßt, den Ortsvorstehern und Untergängern aufzugeben, solchem Unfuge aufs Nachdrücklichste zu begegnen, die Güterbesitzer vor solchen Vergehen ernstlich zu warnen, der versammelten Bürgerschaft aber noch weiter zu eröffnen:

1) daß nach den Bestimmungen der Ministerial-Verfügung vom 12. Nov. 1840, §. 22 (Reg. Bl. S. 519) jeder Grund-Eigenhümer verpflichtet sey, falls er eine Grenzmarke verliert, den Untergängern davon sogleich Anzeige zu machen, und bis zur Wiedereinsetzung der Marke durch die Untergänger den wirklichen oder vermeintlichen Punkt einseitigen mit einem Stögen zu bezeichnen;

2) daß dagegen das Herausnehmen von Grenzmarken jedem Güterbesitzer verboten sey, und

3) nach Art. 226 des Strafgesetzbuchs die Berrückung, Vernichtung oder Unkenntlichmachung der Marksteine je nach Beschaffenheit der Umstände mit Verlust der bürgerlichen Ehren- und Dienstrechte und nebenbei mit Kreisgefängniß nicht unter 3 Monaten bestraft werde.

Uebrigens haben die Ortsvorsteher in Beziehung auf entstandene Mängel in der Vermarkung sich nach den Bestimmungen der §§. 23—25 der Ministerial-Verfügung vom 12. Nov. 1840 (Reg. Bl. S. 519) zu benehmen.

Den 17. Nov. 1843.

K. Oberamt,
Daxer.

Oberamt Freudenstadt.

F r e u d e n s t a d t.

Auswanderung.

Georg Friedrich Wirth, Bierbrauer von Friedrichsthal wandert nach Augsburg in Bayern aus, und hat die gesetzliche Bürgerschaft geleistet.

Den 17. Novbr. 1843.

K. Oberamt,
Süskind.

Oberamtsgericht Horb.

H o r b.

Schulden-Liquidation.

In nachgenannten Samsachen werden

die Schulden-Liquidationen, verbunden mit dem Versuche eines Borg- oder Nachlaß-Vergleiches, an den unten bezeichneten Tagen und Orten auf dem Rathhause vorgenommen, wozu die Gläubiger und Bürgen, so wie alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde Ansprüche an die Masse zu machen haben, andurch vorgeladen werden, um entweder persönlich oder durch hinlänglich Bevollmächtigte zu erscheinen, oder auch, wenn voraussichtlich kein Anstand obwaltet, statt des Erscheinens, vor oder an dem Tage der Liquidations-Tagfahrt ihre Forderungen durch schriftlichen Rezech, in dem einen wie in dem andern Fall, unter Vorlegung der Beweismittel für die Forderungen selbst sowohl, als für deren etwaige Vorzugsrechte, anzumelden. Die nicht liquidirenden Gläubiger werden, soweit ihre Forderungen nicht aus den Gerichts-Akten bekannt sind, an den unten festgesetzten Tagen durch Bescheid von der Masse ausgeschlossen; von den übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber wird angenommen werden, daß sie, hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Verkaufs der Masse-Gegenstände und der Bestätigung des Güterpflegers, der Erklärung der Mehrheit ihrer Klasse beitreten.

1) Leopold Schilling, lediger israelitischer Handelsmann in Mähringen,
Dienstag den 5. Decbr. d. J.
Morgens 8 Uhr.

1843.	fl.	fr.
1 Sch.	19	24
	18	47
	17	6
"	8	—
	7	27
	6	40
"	5	30
	5	—
	4	24
1 Sri.	1	36
"	1	26
"	1	24
"	—	—
"	1	36
"	1	12
kosten	—	16
af wä-		



2) Anton Ruf von Horb, früher Gastwirth in Salzstetten,
Freitag den 15. Decbr. d. J.
Morgens 8 Uhr.
Den 12. Nov. 1843.
K. Oberamtsgericht,
Eble.

Kameralamt Horb.

Horb.

Geldzahlung der Gefällfrüchte betreffend.

Die Gefällfrüchte dürfen, soweit es der eigene Bedarf der Staats-Finanz-Verwaltung erlaubt, auch heuer wieder in Geld bezahlt werden, wobei die schon seit mehreren Jahren bestehenden Bestimmungen im Allgemeinen wieder in Anwendung kommen.

Da jedoch heuer besonderer Verhältnisse wegen, dießseits der eigene Bedarf in seinem ganzen Umfang noch nicht bekannt ist, so können die Käufe noch nicht fest, sondern bloß mit Genehmigungsvorbehalt abgeschlossen werden.

Inzwischen können sich aber die Pflichtigen täglich nach den festgesetzten Preisen bei der unterzeichneten Stelle erkundigen und entweder vorläufige Käufe abschließen, oder im Allgemeinen erklären, daß sie zwar zur Geldzahlung entschlossen seyen, sich aber vorbehalten, zwischen den spätern, zur Zeit der Ueberkunft bestehenden Preisen, und den Durchschnittspreisen wählen zu dürfen.

Die Ortsvorsteher des Bezirks werden aufgefordert, Vorstehendes ihren Amtsangehörigen öffentlich bekannt zu machen.

Den 17. Novbr. 1843.

K. Kameralamt,
Majer.

N a g o l d.

Holzverkauf im herrschaftlichen Holzgarten.

Bis Freitag den 24ten dieß,
Morgens 10 Uhr,

werden 11 bis 12 Rst. Buchenholz, in starken, etwas ästigen Trümmern bestehend, im öffentlichen Aufstreich verkauft, wozu die Liebhaber hierdurch eingeladen werden.

Den 20. Nov. 1843.

K. Holzverwaltung.

Dornstetten.

Gläubiger-Aufruf.

Die Gläubiger des verstorbenen Jakob Friedrich Köhler, vulgo Abrahamle, werden aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 15 Tagen

geltend zu machen, widrigenfalls sie bei der vor sich gehenden Eventual-Theilung nicht berücksichtigt werden könnten.

Den 18. Nov. 1843.

Theilungsbehörde.

Vdt. Amtsnotar Walther.

Durrweiler,
Oberamts Freudenstadt.

Am Montag den 27. d. M.

Mittags 1 Uhr

wird aus der Verlassenschaft des verstorbenen Michael Stoll die vorhandene Liegenschaft, bestehend in einem Haus und etwa 7 Morgen Aekern und Wiesen im Aufstreich verkauft, und am

Dienstag den 28. d. M.

wird von

Morgens 8 Uhr an

eine Fahrniß-Versteigerung in der Stoll'schen Behausung vor sich gehen, wobei etwa 200 Garben Früchte, etwa 40 Etr. Futter, ein Wagen, ein Weberhandwerkzeug und gemeiner Hausrath vorkommen wird.

Den 7. Nov. 1843.

Waisengericht.

Weitingen,
Oberamts Horb.

Strohverkauf.

Am Samstag den 25. d. M.

Mittags 1 Uhr

werden aus der Zehentscheuer zu Weitingen

300 Bund Beesen- und
200 Bund Haberstroh

gegen baare Bezahlung versteigert, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 17. Nov. 1843.

Fürstl. Fürstenberg'sche
Gefäll-Verwaltung
Horb.

I s e n b u r g,
Gerichtsbezirks Horb.

Liegenschafts- und Mühle-Verkauf.

Gegen Johann Georg Merz, Müller dahier, sind so viele Schulden eingeklagt, daß er



solche ohne Güterangriff nicht zu befriedigen im Stande ist.

Nach Beschluß des Gemeinderaths werden nun dem Merz im Executionswege nachbeschriebene Realitäten im öffentlichen Aufstreich an den Meistbietenden verkauft.

Der Verkauf dieser Realitäten findet auf dem Rathhause dahier

Donnerstag den 7. Decbr.

Vormittags 10 Uhr

statt.

Gebäude:

ein zweistöckiges Wohnhaus sammt Scheuer und Stall, mit einem Verb- und 2 Mahlgängen, nebst

1/8 Morgen 17 Ruthen 6 Schuh Hofraum,

1 1/8 Morgen 33 Ruthen 8 Schuh Gras- und Baumgarten,

24 Ruthen 2 Schuh Gemüsgarten allda,

29 " 6 " Hofraum, neben sich

8 " 4 " Hofraum, neben sich selbst und Schultheiß Merkt,

2 5/8 Morgen 31 Ruthen 4 Schuh Wiesen-Land am Wassergraben,

1 Morgen 2 Ruthen 1 Schuh Weiher,

1 2/8 Morgen 8 Schuh Hackfeld,

1 1/8 " 34 Ruthen 8 Schuh Wald im Pöchle,

wozu Liebhaber geziemendst eingeladen, und die näheren Bedingungen vor der Verhandlung bekannt gemacht werden.

Den 12. Nov. 1843.

Für den Gemeinderath,
Schultheiß Merkt.

Privat - Anzeigen.

N o d t,

Oberamts Freudenstadt.

Liegenschafts-Verkauf.

Mathäus Frif, Kugelbauer, und Andreas Frif, Langenbauer, von hier, sind Willens, nachstehende Liegenschaft im öffentlichen Aufstreich zu verkaufen, und zwar:

Mathäus Frif:

ein Wohnhaus mit Scheuer, Stallung und Schopf,

ein besonder stehendes Kellerhaus, einen Holz- und Wagenhof,

ungefähr 6 Morgen Wiesen und Gärten, größtentheils in der Nähe des Hauses,



Der Gesellschafter.

Die bestohlene Kasse.

In den letzten zehn oder zwölf Jahren von Marien Theresiens Regierung bekleidete die Kassierstelle am Wiener Hofkanzlei Johann L., ein Mann, zu dessen Lobe man nichts Erhebliches, von dem man aber auch eben so wenig etwas hart Tadelwerthes sagen konnte; denn sein ganzes Wesen, Thun und Lassen erhielt sich auf der Mittelstraße. Er stand in Jahren zwischen 40 und 50, hatte in seinem Aeußern das Ansehen eines gutmüthigen ziemlich wohlgenährten Mannes. In seinen Geschäften pünktlich, in seinem Umgange gefällig, in seinen Versprechungen scharf worthaltend, galt er bei allen seinen Bekannten lange Zeit hindurch für einen Biedermann.

Eines einzigen Fehlers gab er sich selbst schuldig, und dieser Fehler war: er kam mit seinen Einkünften sehr knapp, und dann und wann auch gar nicht aus. Kein Wunder freilich! denn er hatte in jüngern Jahren ein sehr mäßiges, elterliches Erbtheil, man konnte nicht sagen verpraßt, doch in einem kleinen Amte bei karger Besoldung und beim Hange zum sogenannten Anständigleben nach und nach zugebüßt; hatte dann allerdings einen Posten erhalten, der seinen Mann nährte, hatte sich aber darauf verheirathet, und dem Mädchen, das er zu seiner Gattin machte, so tief in's Auge geguckt, daß er sich nach ihrer Mitgift zu erkundigen ganz vergaß, und den Mangel derselben erst vier Wochen nach der Hochzeit bemerkte; hatte dann in traulicher Gemeinschaft mit ihr, ein stattliches Häuslein Knaben und Mädchen zu Tage gefördert, welche aufwachsen, ohne daß deshalb seine Besoldung mitwachsen wollte. Er hatte sich nebenbei auch wohl zuweilen auf seinen Bruder verlassen, der in ansehnlichen geistlichen Würden stand, und bis zum Prälaten emporgestiegen war; dieser hatte aber nicht für gut gefunden, dessen Hang zum Wohlleben durch unkluge Geldhülfe zu verstärken, und sich's im Herzen vorbehalten, lieber in der Zukunft seinen Kindern unter die Arme zu greifen.

Der Kassier, von dieser Seite nichts hoffend, war schon zweimal bei Marien Theresien selbst um Erhöhung seines Gehalts eingekommen, und diese gütige Monarchin, welche Bitten von dieser Art — zumal wenn sie von Hausvätern einer zahlreichen Familie angebracht wurden — selten unerhört ließ, hatte ihm wirklich beide Male ein ansehnliches Gnadengeschenk bewilligt. Da aber dieß doch nicht ganz was er suchte war, nämlich eine feste stehende Vermehrung seiner Besoldung, so war er jetzt Willens, sein Heil zum dritten Male zu versuchen, als ihn ein unerwarteter Zufall in harte Bedrängniß versetzte, ja mit Schmach und Leiden der bittersten Art bedrohte.

Gewöhnlich pflegte L. beim Schlag der Mittagsstunde mit zwei Bekannten aus derselben Amtsabtheilung gesellschaftlich aufzubrechen, zumal, da einer davon dicht in seiner Nachbarschaft wohnte, und sie mithin einen Weg

zu ergreifen hatten. Einst, als sie wieder zusammen fortgehen wollten, und schon 10 oder 20 Schritte weit auf der Straße sich befanden, fing es an zu regnen; die andern meinten, es sey nicht von Bedeutung, und wollten weiter gehen; nur unserm Kassier war es um einen Hut leid, den er vorgestern erst gekauft hatte. Er befann sich, daß in seinem Amtsgemach ein Regenschirm stehe, und hielt es doch für klüger, zurückzugehen und ihn zu holen. Auch dagegen hatten seine Begleiter nichts: sie versprachen vielmehr, unaufgefordert, an einer nachbarlichen Haushüre einige Minuten lang seiner zu warten, und er eilte zurück.

Aber es vergiengen 5, 10, endlich wohl gar 15 Minuten, und kein Kassier kam wieder. Die Wartenden wurden ungeduldig, und giengen endlich ohne ihn heim. Derjenige, der ihm zunächst wohnte, sah ihn zwar, als er wohl noch eine Viertelstunde zum Fenster hinausgeschaut hatte, vorbei wandeln; aber er kam, was den Beobachter Wunder nahm, ohne Regenschirm. Auch Nachmittags waren die andern beiden früher wieder auf ihrem Amtposten; bevor der Kassier sich einfand. Man machte ihm im Vorübergehen einige scherzhafte Vorwürfe seines Nichtworthaltens wegen. Er entschuldigte sich damit, daß er eine geraume Zeit seinen Schirm in allen Ecken und Winkeln vergeblich gesucht habe. In der festen Voraussetzung, sie würden längst fortgegangen seyn, hätte er sich dann so lange hier verweilt, bis der Regen unbedeutend geworden sey. Man schmähte ihn scherzend aus, und er gieng dann ganz gelassen in sein Gemach, wo die Kasse aufbewahrt wurde.

Aber kaum hatte er dasselbe aufgeschlossen, kaum eine Minute lang darin verweilt, als er wieder heraus kam, todtenbleich, mit verstörten Gesichtszügen, und mit dem lauten Ausruf: „Gott! Gott! was ist da vorgegangen! die Kasse ist erbrochen und beraubt worden!“ — Alle Anwesenden sprangen bei dieser Schreckenspost von ihren Sätzen auf, alle drängten sich zum Rufenden, fragten, staunten, stürzten selbst in das Gemach hinein, und fanden allerdings eine große Unordnung in demselben. Die große eiserne Kasse stand offen; zwei tüchtige Vorleschlösser lagen neben ihr; auf dem Boden des Zimmers sah man einige Ziegelsteine und eine beträchtliche Menge Kalk umher gestreut. Ein kleines Fensterchen, das hoch an der Wand oben vergittert sich befand, und auf einen bedeckten Gang hinaus gieng, war aufgerissen; einige Gitterstäbe daran waren ausgedreht. Die Oeffnung selbst war beträchtlich vergrößert worden. Dieß schien die Pforte gewesen zu seyn, von welcher der Räuber Gebrauch gemacht hatte. Die Kasse selbst war, als nun der Kassier sie genauer untersuchte, zwar allerdings sehr bestohlen, doch nicht ausgeräumt worden. Nur ein Säckchen mit 2000 Dukaten, und zwei andere mit ungefähr 600 fl. in Thalern mangelten. Sechs bis sieben andere mit Sieben-

zählern und andern mittlern Münzsorten angefüllt, lagen unberührt da.

Schon diese Auswahl erzeugte Verwunderung. Doch es kamen bald noch einige sehr seltsame Umstände in Bemerkung. Dem Loch in der Mauer zufolge mußte es durchaus nicht sowohl ein Einbruch, als ein Ausbruch gewesen seyn; denn dieses Loch war offenbar von innen gemacht. Dieß ergab sich aus seiner inwendig größern Breite, aus den vielen bloß innerhalb des Gemachs liegenden Stein- und Kalkstücken. An der Thüre des Zimmers sowohl, als der Vorgemächer, war auch nicht die geringste Spur einer Gewaltthat zu sehen; sie waren entweder gar nicht berührt, oder mit gehörigen Schlüsseln aufgemacht worden. Noch mehr; sogar die Kasse selbst hatte man keineswegs gesprengt, sondern ganz der Regel nach eröffnet. Es steckten ja noch die Schlüssel im Hauptschloß und den zwei Vorleseschlössern. Freilich erklärte dieß L. sehr deutlich; aber selbst diese Erklärung war das Geständniß einer unläugbaren Unvorsichtigkeit. „Er pflegte (sagte er) diese Schlüssel des Mittags über im Schubfache seines Schreibtisches liegen zu lassen; dieses, nur leicht verschlossen, müsse der Rauber zuerst erbrochen haben. Wer dieß von ihm anhörte, suchte die Achseln und — schwieg.

Man verbinde einmal alle vorhergegangenen und jetzt sich zeigenden Zufälligkeiten miteinander! L. S. bekannte häusliche Lage, sein seltsames Zurückbleiben in der Mittagstunde, sein langes nutzloses Ausbleiben, seine äußerst nichtige Entschuldigung, die Widersprüche in der Beraubungsart selbst, und man wird es sehr begreiflich, ja wohl gar nothwendig finden, daß sich bald in mancher Brust ein sehr bitterer Verdacht gegen ihn regte, durch Flüstern und Mittheilen, durch Ueberdenken und Auslegen zunahm, von Mund zu Mund fortlief, und endlich selbst bis zur Wissenschaft seiner Vorgesetzten gelangte. Wenige Stunden nachher, als der arme Kassier seine mit zitternder Hand niedergeschriebene Anzeige eingereicht hatte, erschien die Wache zu seiner Verhaftung, und eine strenge Untersuchung ward gegen ihn angeordnet.

Gleich das erste Verhör nahm keine günstige Wendung. Er konnte nicht läugnen, wohl eine halbe Stunde lang allein oben verweilt zu haben, und konnte doch zur Beschäftigung für die ganze Zeit nichts als die Nachsicherung eines Regenschirms, die Beobachtung des Wetters, und endlich (worüber man mitleidig beim Verhöre lächelte) die Befriedigung eines Naturbedürfnisses anführen. Er sollte erklären, wie es nur möglich sey, daß sich ein Dieb durch die verschlossene Thür seines Gemachs geschlichen und dann von innen heraus gebrochen habe, ohne vorher gewaltsam hinein gekommen zu seyn? und er gestand, daß er es selbst nicht begreife. Er sollte anzeigen, ob er Verdacht gegen irgend Jemand hege? oder, ob in seinem Gemach ein Fremder sich verstecken könne? und er verneinte beides. Man fragte ihn: ob er wirklich ein Paar dringende Gläubiger mit baldiger Bezahlung getröstet habe? und er gestand es. Man forschte weiter: woher er das Geld zu bekommen gehofft hätte? und er antwortete: ent-

weder von seinem Bruder, oder durch eine abermalige Begünstigung der Monarchin. Man fand alles dieß höchst unbefriedigend, und machte ihm bemerklich, daß der stärkste Theil des Verdachts auf ihn selbst falle. Sein Erschrecken, sein Erblichen, sein stockendes Verneinen, und der Strom seiner Thränen — alles dieß ward nicht als die Folge einer sehr natürlichen Erschütterung, sondern als Merkmale eines betroffenen Gewissens aufgenommen. Der erste Urtheilspruch ergieng daher auch gemäß damaliger Gerichtsform: „Daß nämlich gegen Inquisiten, in Ermangelungsfall eines freiwilligen Geständnisses, bei so starken Anzuchten und zusammentreffenden Umständen, mit peinlicher Frage zu verfahren sey.“ Bloß aus Schonung ward ihm noch zur Besinnung und zum Geständniß eine Frist von 8 Tagen anberaumt. Von allen seinen Betheuerungen versicherte man ihn im Voraus, daß sie — fruchtlos seyn würden.

Es ist leicht zu errathen, daß von dieser Sache und von dem Gange, den sie einschlug, in Wien viel gesprochen ward. Auch das ist sehr natürlich, daß die Meinungen hiebei sich theilten. Werden doch auch die Leser dieses nicht wissen, was sie davon halten sollen. Es gab Klüglinge, zumal unter seinen Amtsgenossen, die laut versicherten, sie hätten längst etwas, dem ähnliches, gemuthmaßt; längst es unschicklich gefunden, daß man einen solchen Mann bei einer Kasse dulde. Es gab Mitleidige, welche äußerten, der häuslichen Bedrängniß müsse man viel nachsehen; es gab endlich auch Schwergläubige, welche meinten, seine Unschuld sey doch noch möglich. Und wer dieses am entschiedensten behauptete, war der Bruder des Verhafteten, jener schon erwähnte Prälat. Er kannte zwar den Leichtsinns seines Bruders in Geldausgaben, aber auch seine strenge Redlichkeit in jedem andern Betracht. Er hatte es überdieß durch die Vorrechte seines Standes dahin zu bringen gewußt, daß er im Verhaft zu ihm gelassen worden: hatte ihm scharf in's Gewissen gesprochen, und eidliche Zusicherung der vollkommensten Unsträflichkeit von ihm erhalten. Auf diesen Schwur traute er felsenfest, konnte jedoch freilich nicht sein Gefühl auf die Richter übertragen. Selbst eine Audienz bei der Kaiserin Königin mißlang; denn die Monarchin gab ihm, auf seine Vorbitte, die an sich höchst edle und richtige Antwort: „Ich kann dem reumüthigen Bekenner die Strafe lindern, ja wohl ganz erlassen, aber ich werde nie den Lügnernden und Verstockten in seiner Hartnäckigkeit bestärken.“

Es gab damals in Wien einen Rottmeister (Polizeisergeant), der für den furchtbarsten Aufspäher aller Rauber und Missethäter galt. Wenn irgendwo in der Stadt ein nächtlicher Einbruch oder Mord geschah; wenn irgend ein Frevel verübt, versucht oder auch nur vermuthet ward, dann erhielt Dr. Kniersch (so hieß derselbe) gewöhnlich den Auftrag der Nachforschung; und wahrlich der Frooler mußte äußerst schlau sich verbergen, oder äußerst schnell sich zu entfernen wissen, wenn unser Rottmeister ihm nicht auf die Spur kommen sollte. An diesen Mann wandte sich jetzt auch der Prälat, betheuerte ihm hoch und heilig die Unschuld seines armen gefangenen Bruders, machte



es ihm zur Gewissenspflicht, dem wahren Thäter sorgfältig nachzuforschen, und versprach ihm eine Belohnung von hundert Dukaten, wenn er denselben an's Licht bringe. Kniersch spähte in eigener Person und durch ein Paar Nebenhelfer überall herum, wo er nur wußte und konnte. Aber alle Thätigkeit und Klugheit blieb sieben Tage durch fruchtlos. Der Vorabend des furchtbaren Morgens, zum peinlichen Verhör des armen Kassiers anberaumt, trat schon ein. Der Rottmeister hatte alle Hoffnung zur Auffindung bereits fahren lassen. Vielleicht mochte er selbst im Herzen glauben: der Verhaftete ist schuldig.

Am erstgedachten Vorabend durchwandelte er mit einem großen Hunde, dem getreuen Begleiter seiner nächtlichen Streifzüge, eine der abgelegenen Wiener Vorstädte. Ein bloßes Ungefähr, oder vielmehr der lenkende Finger der Vorsehung, führt ihn in ein ziemlich enges Gäßchen; und aus einer Bierschenke, die ihm ihrer Mittelmäßigkeit halber sonst kaum bemerkenswerth geschienen hatte, scholl heute eine fröhliche Tanzmusik ihm entgegen. Je näher er kam, je mehr befremdete ihn dieser ungewöhnliche Jubel, und als er durch's Fenster hineinblickte, sah er wenigstens 50 Menschen, welche sangen, sprangen, zechten, tanzten, als ob sie dazu gebedingt worden wären.

Was geht denn da heute vor? fragt' er endlich zwei Bursche, die an die Thüre kamen, und fortzugehen Miene machten. — „Je nun, antworteten diese, da ist ein Kutscher des Grafen ** drinnen; der Kerl treibt es, als ob er verrückt wäre! Er spricht, es sey morgen sein Namens- tag, und hat dem zu Ehren, nicht nur alle Gäste an seinem Tische freigehalten, sondern auch nach Musikanten geschickt. So oft er ihnen oder dem Wirthe etwas bezahlt, geschieht es mit blanken, nagelneuen Dukaten. Wahrlich der Kerl muß eine Quaterne gewonnen haben, oder es geht nicht mit rechten Dingen zu.“

Der Rottmeister horchte auf. — Wo ist er denn, dieser freigebige Mann? fragt er dringend. Man zeigte ihm denselben durch's Fenster. Mit zwei Schritten war er zur Thüre hinein. Seiner großen, rüstigen, überdieß auch wohlbekannten Figur machten gleich beim ersten Anblick die Schwärmenden schüchtern Platz. Ohne sonst Jemand im Zimmer anzureden, drang er bis zum Kutscher hin, der sich so eben recht links mit einer Dirne im deutschen Tanz herumdrehte, schlug ihn derb genug mit der Faust auf die Achsel, und rief: Kerl, ich verhafte dich! du bist der Dieb von der Leibhauskasse. — Erschrocken sah der Geschlagene sich um, sah und erkannte diesen furchtbaren Mann, vernahm noch einmal jenen festbestimmten Zuruf, sank auf beide Knie, zitternd wie ein Espenlaub, nieder; und mit gefalteten Händen, mit bebender Stimme rief er aus: Gnade! Gnade! ich will ja Alles gestehen.

Daß diese Gnade keineswegs gegen ihn ausgeübt war; daß man vielmehr sofort ihn wirklich verhaftete, und zu einem vorläufigen Verhör abführte; daß man klüglich den Eindruck der ersten Erschütterung benutzte, und seine Selbstanklage, sein wiederholtes Geständniß sorgfältig zu Proto-

koll brachte; dieß läßt sich leicht errathen. Um jedoch dieses letztere ganz zu verstehen, ist es durchaus nöthig, auf die örtliche Beschaffenheit des Hauses, wo der Diebstahl geschehen war, vorher noch einen aufmerkamen Blick zu richten.

Vor den Gemächern, in welchen das Versahamt sich befand, lief ein ziemlich langer gewölbter Gang hin, an dessen äußerstem Ende ein heimliches Gemach sich befand. An eben dieser Wand stand ein großer, breiter, ziemlich hoher, doch noch nicht völlig bis an die Decke hinaufreichender Schrank, in welchem gewöhnlich ältere Schriften, Akten, auch wohl Geräthschaften aufbewahrt wurden. Da er dicht bis an jenes heimliche Gemach hin sich erstreckte, und da des letztern Verschlag gleichfalls die Decke nicht erreichte, so gab es hier eine Stufe und einen Zwischenraum, zu welchem ein im Klettern nicht ungeübter Mann sehr leicht gelangen konnte. Sechszig bis siebenzig Jahre stand dieser Schrank schon hier, und Niemand hatte noch auf diesen Umstand Acht gegeben; jenem Nichtswürdigen war die Entdeckung und der Mißbrauch vorbehalten. Er war am Morgen vor der That im Gemach des Kassiers, dem er eine Nachricht überbringen sollte, gewesen, hatte gesehen, daß derselbe einen Beutel mit Gold in dem Tischkasten aufbewahre, hatte sich draußen nach einem Ort zum Verstecken umgesehen, und die oberwähnte Gelegenheit dazu bald ausgespäht. Eilfertig ging er heim, versah sich mit mancherlei zum Schloßaufsprengen tauglichen Werkzeugen, kehrte dann in's Versahamt zurück, schlüpfte unbemerkt und glücklich auf's Obertheil jenes Schrankes.

Dort der Länge nach ausgestreckt, war er vor jeder Wahrnehmung gesichert, und seine ganze Beschwerde bestand darin, sich so lange mäusehinstill zu verhalten, bis alle Beamte weggegangen seyn würden. Jetzt war dieß geschehen, jetzt war er schon im Begriffe, herabzuklimmen, da hörte er zu seinem größten Schrecken abermals den Schlüssel am Vorhause drehen. Es war der Kassier, der sorgfältig die Gangthür von innen verriegelte, und eine Weile in seinem Kassengemach, man weiß warum, verweilte. Während seines fruchtlosen Suchens wandelte ein menschliches Bedürfnis ihn an. Er ließ, als er es befriedigen wollte, die Thür des ersten Zimmers sowohl als des hintersten offen stehen. Denn woher konnte ihm nur der kleinste Gedanke einer Gefahr einfallen, da er selbst den Vorsaal von innen aufs beste verwahrt hatte? Diesen günstigen Augenblick benutzte der Bösewicht auf dem Schranke. Rasch und doch auch leise genug wußte er auf der andern Seite hinabzuschlüpfen, und bis in's innerste Gemach zu schleichen. Hinter dem eisernen Kasten selbst, der am Winkel eines Fensters stand, versteckte er sich in der Eile. Sehr geräumig und genüßlich ihn verdeckend war dieser Zufluchtsort nicht; aber er gestand auch, daß er entschlossen gewesen sey, beim kleinsten Anlasse dort hervorzuspringen, über den einzelnen, in Vergleich seiner, schwächlichen Mann sich herzuwerfen, ihn zu erschlagen, zu erdroffeln — kurz sich seiner zu entledigen, es gehe auch wie es gehe. Doch dieser Blutschuld bedurfte es nicht. L. kam nicht wieder in sein Gemach.

Er begnügte sich bloß die Thüre desselben zuzuschließen und dann sich zu entfernen. Welchen gefährlichen Feind seiner Kasse, seiner Ehre, seines Lebens sogar er hinter sich lasse — davon ahndete ihm nicht das Geringste.

Mit größter Gemächlichkeit konnte jener Eingesperrete sich nun an seine Arbeit machen. Das Tischkästchen war gar leicht aufgesprengt. Der Beutel mit Gold lag allerdings noch drinnen; da aber auch die Schlüssel der Kasse sich hier befanden, so wäre es ja unverzeihliche Thorheit gewesen, wenn er nicht diese gleichfalls untersucht, und um ein Paar Säcke erleichtert hätte. Gleichwohl hütete er sich klüglich, seine Last nicht allzugroß zu machen. Er wählte nur, was ihm des Forttragens am Würdigsten schien. Etwas mühsamer ward ihm zwar das Durchbrechen des Gitters auf den Gang hinaus; doch er hatte zwei volle Stunden Zeit dazu, und in diesen ließ es ja wohl sich zwingen. Als die Deffnung fertig war, räumte er bloß die auswärts gefallenene Steine bei Seite, um nicht bei dem zuerst Hinkommenden Verdacht zu erwecken, und harrete in seinem vorigen Schlupfwinkel auf den Stunden-schlag der Eröffnung; der Aufschließer kam und dachte freilich keineswegs an eine Besichtigung eines Schrankes. Das Heraus-schlüpfen des Räubers gieng leicht und sicher. Alles noch übrige erräth sich auch ungesagt.

Viel war von dem gestohlenen Gelde noch nicht verthan; sorgfältig hatte der Dieb bisher damit zurückgehalten. In 8 Tagen war er Willens gewesen, Wien ganz zu verlassen, und in seine Heimath zurückzukehren. Wie er sich dort ankaufen, nach und nach mit seiner Baarschaft hervorrücken, und allem Argwohn ausweichen wollte, hatte er schon klüglich genug überdacht. Daß er sich diesen Abend auf eine so plumpe Art verdächtig machte, daran waren unmittelbar ein Paar über den Durst getrunkene Gläser Wein Schuld; mittelbar aber, — wer erkennt hier nicht den Finger Gottes, der zur Strafe des Bösewichts, zur Rettung des Unschuldigen, den bisher so vorsichtigen Kutscher sich vergessen ließ, und die Schritte Kniersch's leitete.

Wer malt das Entzücken des armen Kassiers, als ihm die Kunde ertheilt wurde, der Thäter des Kassiefrevels sey entdeckt worden! Jetzt ward er nicht nur sofort wieder auf freien Fuß gestellt; sondern die gütige Monarchin wies ihm auch zur Tilgung seiner häuslichen Kummernisse ein beträchtliches Jahrgehalt aus dem Kammerbeutel an.

Der Afford mit dem Tode.

Achtzig und vier Sommer alt,
Und wie reizend von Gestalt!
Lag die Jungfrau Margareth
Hustend auf dem Sterbebett.

„Ach o Tod noch diesmal schone!
Kreischet sie „vor deinem Throne
Fleh' ich bittend auf zu dir,
Noch ein Jahrlein schenke mir!“

„So, versegte drauf der Tod,
Flehest du in gleicher Noth,
Bittend auch vor meinem Thron,
Zwanzig Jahre sind es schon,
Und ich fristete dein Leben;
Noch einmal die Gnade geben
Kann ich nicht — drum fahre hin!“
Und er that von Leder ziehn.

Ihr entfährt ein Jammerschrei! —
„Doch ich will“ beginnt aufs Neu
Meister Heyn, „noch einmal dich
Schonen, aber höre mich;
Willst du noch ein Jahrlein leben,
Red' von dem, was sich ergeben
Zwischen uns dahier, kein Wort!“
Sie verspricht's — und er geht fort.

O wie sanft schlief Margareth
Diese Nacht! — Gleich um ihr Bett
Sammelt sie die Nachbarn her,
Und erzählt die frohe Mähr.
„Müssen denn die Weiber schwägen?
Nun will ich ihr Eins versagen!“ —
Spricht der Tod. — Sie hustet und
Ewig schweigt ihr starrer Mund.

Welches Weib dürst' solchen Bund
Mit dem Tode halten?
Keine würde mehr gesund,
Jede bald erkalten.

Guckkasten-Bilder in heiterer Beleuchtung.

Ein Rekrut stand zum erstenmal Schildwache. Aus Besorgniß, er möchte etwas versehen, prüfte ihn der Offizier über seine Obliegenheiten, wann er das Gewehr anzuziehen habe u. s. w.

Endlich fragte ihn der Examinator: „Wenn aber ein großer Haufen Leute lärmend die Straße entlang käme, und ein wildes rohes Geschrei verführte, was würdest Du dann thun?“ „Ich würde auch mein Gewehr anziehen, und mich richten.“ „Rekl bist Du toll?! weßhalb denn?“ „Ich kann ja nicht wissen, ob nicht auch Offiziere darunter sind.“

Nachdem in einer Handelsstadt die gesangreiche, talentvolle Tochter eines jüdischen Mäklers mit großem Beifall auf dem Theater im „Titus“ debutirt hatte, trafen sich am nächsten Morgen zwei israelitische Ladenbediener: — „Cybraim! hast Du sie gehört? wie hat sie gesungen?“ „„Classisch! sie hat gesungen himmlisch!““ „Wie war die Aussprache, wenn sie zu reden hat im Dialog?“ „„Auh! schlecht! — mer hat gehört, daß sie gehört zu unsere Leut.““

„Wie so?“
 „Sie hat gesagt: Capital und muß doch heißen
 Capital.“

Druckfehler. Ein gewandtes Mädchen von ge-
 fräßigem (gefälligem) Aeußern zc. sucht eine Stelle.
 In jener seligen Heimath hoffen wir ihn einst als
 verkleideten (verklärten) Geist wieder zu finden.
 Da war es mir, als sähe ich einen Flegel (ein Se-
 gel) herankommen.
 Viele unterlagen den gemächlichen (gewöhnlichen)
 Krankheiten des Landes.
 Er aß täglich zwei Nationen (Nationen).
 Mein Muth begann zu sinken (sinken).
 Altkatholische (alkoholische) Ausdünstungen.

Vor einiger Zeit sah ein Neger auf einem Dampf-
 schiff einen schwarzen Moys, bei dessen Anblick er heftig
 zu weinen anfing. Als man ihn um den Grund fragte,
 rief er, indem er schluchzend auf den Hund zeigte: „Ach,
 welche Aehnlichkeit mit meiner Schwester!“

Tags = Neuigkeiten.

Im Großherzogthum Baden hat der bekannte Mini-
 ster von Blittersdorf seine Entlassung genommen. Man
 sagt, er habe sich mit einigen neuen Staatseinrichtungen,
 die der Großherzog gewünscht habe, nicht einverstanden er-
 klären können. Der Bundestagsgesandte von Dusch wird
 dessen Stelle erhalten.

Die Preußen werden nun bald statt mit Dampf mit
 atmosphärischer Luft fahren. Die Erfinder dieses Eisen-
 bahnsystems, Clegg und Somuda, haben bei dem König
 von Preußen nachgesucht, eine Eisenbahn von Berlin nach
 Charlottenburg nach diesem neuen System einzurichten.

Bei dem Festungsbau in Rastatt werden noch im-

mer Maurer und andere Arbeiter gesucht. Ein tüchtiger
 Maurer kann sich täglich 1 fl. 20 fr. verdienen, ein Erd-
 arbeiter steht sich täglich auf 40—50 fr.

R ä t h s e l.

Mich drückt ein Panzer von Stein,
 Hemmt mir die lustige Regung,
 Ist selbst die freie Bewegung,
 Und hält in Nächten mich ein.

Mich sucht mein Herr mit Verstand,
 Durchbohrt den Panzer gewaltig,
 Dann spring' ich empor so gestaltig,
 Dann dien' ich dem Herrn so gewandt.

Ich schaffe für Ross und Mann,
 Ich füll' ihm seine Behälter,
 Jung bin ich und werde nicht älter,
 Naht bin ich, er zieht mich nicht an.

Und schickt er mich lieber fort,
 Er braucht mich nicht auszubehalten,
 Kann leicht mich verdingen zum Mahlen,
 Zum Gerben, zur Wäsch' und sofort.

Und schließ' ich an Brüder mich an,
 So wandern zusammen wir heiter
 Durch heimische Länder und weiter,
 Und suchen zum Meere die Bahn.

Auflösung des Räthfels in Nro. 92.:
 Die Stirne.

Wöchentliche Frucht-, Fleisch-, Brod- und Victualien-Preise.
 In Nagold, am 18. Novbr. 1843.

Fruchtpreise:				Brodtare:		Fleischtare:		Allerlei Victualien:	
	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.	kr.	fl.	kr.
Alter Dinkel . . . 1 Sch.	—	—	—	—	8 Pfund schwarz	—	—	—	—
Neuer Dinkel . . . "	7	48	7	22	7	—	—	—	—
Kernen "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haber "	5	24	5	9	5	—	—	—	—
Gersten "	11	44	11	4	10	40	—	—	—
Mühlfrucht "	12	—	—	—	—	—	—	—	—
Waizen 1 Sri.	1	56	—	—	—	—	—	—	—
Bohnen "	1	28	1	16	—	—	—	—	—
Roggen "	1	30	—	—	—	—	—	—	—
Wicken "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erbsen "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Einsengersten "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
					der Beck zu 5 1/2	—	—	—	—
					Loth kostet . . .	1	—	—	—

Redakteur: F. W. Vischer. — Druck und Verlag der Vischer'schen Buchdruckerei.